

Lawinenunfall = Gerichtsfall?

Stephan Harvey und Jürg Schweizer

1 Einleitung

Lawinenunfälle sind seltene Ereignisse. Noch seltener sind daher Lawinenopfer. Trotzdem wird die Zahl der bei Lawinenunfällen Verstorbenen von den Medien akribisch genau gezählt. Das Medienecho bei einem Lawinentoten, oder gar mehreren am selben Wochenende, ist unvergleichlich grösser als bei anderen Unfalltoten wie etwa im Strassenverkehr. Dies wird gemeinhin als Folge der hohen Aversion erklärt. Noch weit grösser ist die Aufmerksamkeit, wenn es einmal zu einem Gerichtsfall kommt.

Tatsache ist, dass in der Schweiz im langjährigen Mittel rund 26 Lawinentote pro Jahr zu beklagen sind (30jähriges Mittel: 1975/76 bis 2004/05).

Die allermeisten (rund 90 %) sind Schneesportler, die «ihre» Lawine meist (in ca. 90 % der Fälle) selbst ausgelöst haben. Im gesamten Alpenraum sind es im langjährigen Mittel etwas mehr als 100 Todesopfer (IKAR Statistik).

Im folgenden beschränken wir uns auf die Situation in der Schweiz. Die durchschnittliche Zahl der Lawinenopfer ist über all die Jahre hinweg erstaunlich konstant geblieben, auch wenn es von Jahr zu Jahr grosse Schwankungen gibt (Abb. 1).

Obwohl die Zahl der Personen, die im ungesicherten Gelände unterwegs sind, wohl zugenommen hat, ist die Zahl der Lawinenopfer also nicht angestiegen. Dies wird Verbesserungen in der Ausbildung, bei der Lawinenwarnung und bei der Rettung zugeschrieben.

2 Tödliche Lawinenunfälle 1994/1995 bis 2003/2004

Um die Frage zu beantworten, wie viele Lawinenunfälle zu rechtlichen Folgen führen, betrachten wir die tödlichen Lawinenunfälle in den Schweizer Alpen von 1994/95 bis 2003/04, also zehn Jahre. Bei insgesamt 158 Lawinenunfällen sind 216 Personen ums Leben gekommen. Damit ist die Zahl der Todesopfer pro Jahr etwas geringer als im 30jährigen Mittel. (30jähriges Mittel: 1975/76 bis 2004/05).

Grundsätzlich handelt es sich beim Todesfall in Folge eines Lawinenabganges um einen aussergewöhnlichen Todesfall, bei dem von Amtes wegen untersucht werden muss, ob allenfalls ein strafrechtlich relevantes Verhalten vorliegt.

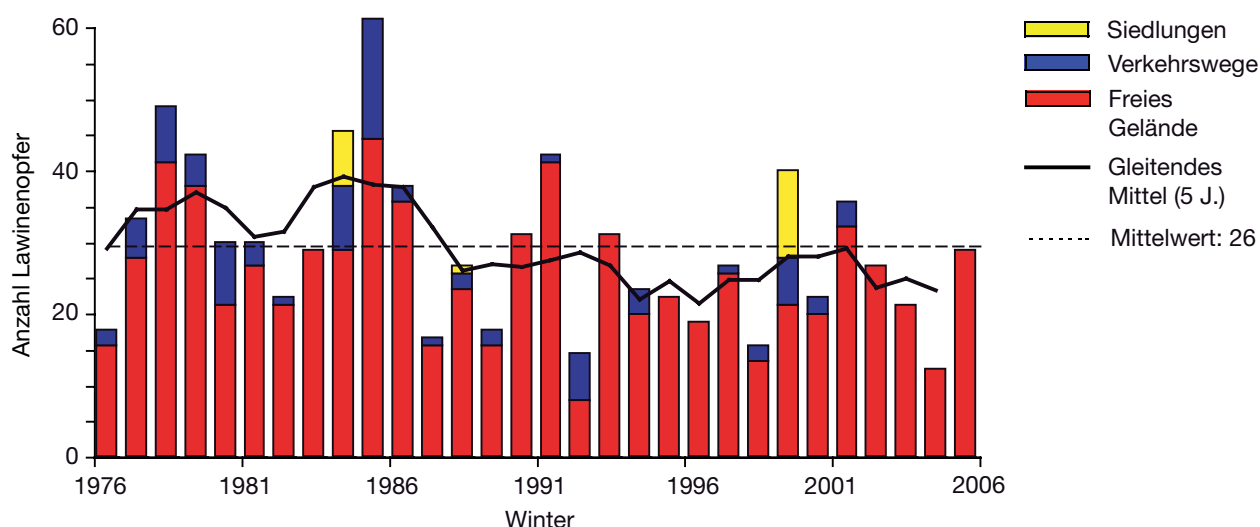


Abb. 1: Lawinenopfer in den Schweizer Alpen in den letzten 30 Jahren (1975/76 bis 2004/05). Der Mittelwert betrug in dieser Periode 26 Todesopfer (gestrichelte Linie). Die durchgezogene Linie zeigt den Trend anhand des 5jährigen gleitenden Mittels. Lawinenopfer in Gebäuden (gelbe Balken) sind selten. Die blauen Balken zeigen die Lawinenopfer auf offenen und gesicherten Verkehrswegen. In diese Kategorie gehören auch Todesopfer auf Schneesportabfahrten. Die allermeisten Personen werden Opfer einer Lawine im freien, ungesicherten Gelände, d.h. beim Freeriden, Tourenfahren, Bergsteigen, Schneeschuhwandern usw.

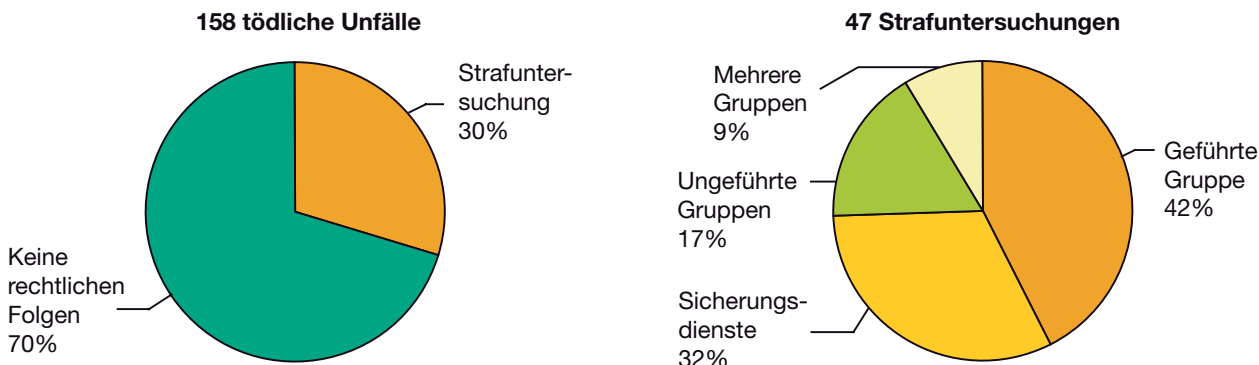


Abb. 2: Bei den 158 Lawinenunfällen, die sich in den Schweizer Alpen von 1995/96 bis 2004/05 ereigneten, kam es in 47 Fällen – soweit uns bekannt – zu einer Strafuntersuchung (links). Die 47 Unfälle verteilen sich in Bezug auf die Verantwortlichkeit wie folgt: 20 Geführte Gruppen (Bergführer, Tourenleiter usw.), 15 Sicherungsdienste (Bergbahnen, Strassendienste, Gemeindelawinendienste), 8 ungeführte Gruppen und 4 Fälle mit mehreren Gruppen (rechts).

Bei 47 dieser 158 tödlichen Lawinenunfälle haben wir Kenntnis davon, dass es zu einer Strafuntersuchung gekommen ist (Abb. 2). In den meisten dieser Fälle trug ein Leiter, ein Bergführer oder ein Sicherungsdienst die Verantwortung, oder es bestanden zumindest gewisse Hinweise, dass einer der überlebenden, beteiligten Personen allenfalls ein fahrlässiges Verhalten oder eine Unterlassung vorzuwerfen sei.

Mit 47 untersuchten Fällen ist unsere statistische Grundlage natürlich etwas dürftig. Vermutlich wurden noch mehr Fälle strafrechtlich untersucht. Wir vermuten aber, dass wir davon Kenntnis hätten, wenn das Verfahren zu einer Verurteilung geführt hätte.

Bei den 47 untersuchten Fällen trug in 20 Fällen ein Bergführer, Touren- oder Jugendleiter (J+S) die Verantwortung. In 15 Fällen waren Sicherungsdienste verantwortlich. In den verbleibenden 12 Fällen handelte es sich um acht ungeführte, mehr oder weniger organisierte Gruppen, und bei vier Lawinenunfällen schliesslich waren die Opfer nicht aus der selben Gruppe, die die Lawine ausgelöst hatte (Abb. 2). Eine oder mehrere Personen hatten also eine Lawine ausgelöst, die andere, unbeteiligte Personen erfasste und tödlich verschüttete. Bei verschiedenen Fällen wurde anfänglich die Verantwortung von mehreren Personen geprüft, zum Beispiel, wenn eine geführte Gruppe im pistennahen Variantenbereich von einem Unfall betroffen war. Dann musste abgeklärt werden, ob die Signalisation hinreichend war (Verantwortung des Sicherungsdienstes), und auch, ob dem Ski-lehrer ein fehlerhaftes Verhalten vorzuwerfen sei. In obigen vier Kategorien (geführte Gruppen, Sicherungsdienste, ungeführte Gruppen, mehrere Gruppen) sind also Mischfälle enthalten.

Rund drei Viertel der tödlichen Lawinenunfälle, die untersucht wurden, ereigneten sich beim Touren- oder Variantenfahren. Die übrigen Fälle betrafen

mehrheitlich Benutzer von Verkehrswegen oder Bewohner von Gebäuden.

In den meisten Fällen wurde von den Gerichtsorganen ein Sachverständigengutachten in Auftrag gegeben. In allen Fällen, in denen Anklage erhoben wurde, lag dem Gericht ein Gutachten vor. Im Folgenden beschreiben wir die rechtlichen Konsequenzen getrennt für die vier Kategorien (geführte Gruppen, Sicherungsdienste, ungeführte Gruppen, mehrere Gruppen).

Geführte Gruppen

Bei den 20 Fällen mit geführten Gruppen kam in sechs Fällen die verantwortliche Person selbst ums Leben. Bei einem der 14 übrigen Fälle ist das Resultat der Strafuntersuchung unbekannt, da der Fall von den Walliser Untersuchungsbehörden an Frankreich überwiesen wurde. Die Mehrheit (9) der Strafuntersuchungen wurde eingestellt. In zwei Fällen anerkannte der Führende seine Schuld, so dass die Fälle im Rahmen eines vereinfachten Verfahrens mit einem Strafmandat (ohne Anklageerhebung) abgeschlossen wurde (Surettalückli, 2001; Rinerhorn, 2003). Bei den restlichen zwei Fällen erhob die Staatsanwaltschaft Anklage. In einem Falle wurde der Angeklagte frei gesprochen (Tête de la Payanne 1997), im anderen Falle sprach das Gericht den Angeklagten der fahrlässigen Tötung für schuldig (Glacier des Berons 2000). Interessant ist die Frage, ob rechtliche Folgen eher bei erheblicher Gefahrenstufe zu gewärtigen sind. Bei den 14 Unfällen mit geführten Gruppen war die im Lawinenlagebericht prognostizierte Gefahrenstufe in fünf Fällen mässig und in neun Fällen erheblich. Am Unfalltag kann lokal die Lawinengefahr auch anders gewesen sein. Die Abklärung, wie weit die prognostizierte Gefahrenstufe der effektiv herrschenden gerecht wurde, erfolgt im Sachverständigen-Gutachten. Der Einfachheit halber betrachten wir hier die prognostizierte

Gefahrenstufe. Alle fünf Untersuchungen von Unfällen, die sich bei prognostizierter Gefahrenstufe «mässig» ereigneten, wurden eingestellt. Der Unfall, dessen Ausgang wir nicht kennen, geschah bei «erheblicher» Gefahr. Von den restlichen acht Fällen, die sich bei prognostizierter Gefahrenstufe «erheblich» ereigneten, wurden vier eingestellt, in zwei Fällen ein Strafmandat ausgesprochen und in zwei Fällen Anklage erhoben. Einer der Verantwortlichen wurde freigesprochen, einer wurde verurteilt. Insgesamt kam es demnach in drei der neun Unfälle, die sich bei «erheblicher» Gefahrenstufe ereigneten, zu einer Verurteilung.

Sicherungsdienste

In 12 der 15 Fälle mit involvierten Sicherungsdiensten wurde die Strafuntersuchung eingestellt (resp. in drei Fällen wurde sie – unseres Wissens – gar nicht eröffnet). Ein Fall war derart klar, dass der Verantwortliche seine Schuld anerkannte (Strafmandat). Bei Pistensicherungsarbeiten wurde ein Pistenfahrzeug bei der Präparation von einer künstlich ausgelösten Lawine erfasst, so dass der Fahrzeugführer verstarb. Der Verantwortliche hatte es versäumt, den Fahrzeugführer zu warnen. Von den zwei Fällen, bei denen es zur Anklage kam, endete einer mit einem Freispruch (Lawine auf Schneesportabfahrt, Plattjen, Saas Fee 2000) und einer mit einer Verurteilung (Katastrophenlawine Evolène 1999). Im Fall Evolène wurde die erstinstanzliche Verurteilung vom Walliser Kantonsgericht im Januar 2006 im wesentlichen bestätigt. Die Angeklagten zogen daraufhin den Fall noch an das Schweizerische Bundesgericht weiter. Der Kassationshof des Bundesgerichtes hat die von den beiden Verurteilten eingereichten Beschwerden am 30. August 2006 abgewiesen.

Ungeführte Gruppen

Die Strafuntersuchungen, die bei Lawinenunfällen mit ungeführten Gruppen eröffnet wurden, endeten alle mit einer rechtskräftigen Einstellungsverfügung. Die Beteiligten gaben in der Regel an, dass sie alle Entscheidungen gemeinsam getroffen hätten und dass keine Person eine eigentliche Führungsposition inne gehabt hätte.

Mehrere Gruppen (Verursacher/Opfer)

Bei den vier interessanten Fällen, bei denen zwei unabhängige (in der Regel ungeführte) Gruppen beteiligt waren, kam es in zwei Fällen zu einer Einstellung und in zwei Fällen zur Anklage mit nachfolgender Verurteilung. In diesen beiden Fällen hatten Variantenfahrer ausserhalb gesicherter und markierter Schneesportabfahrten eine Lawine ausgelöst, die weiter unten Unbeteiligte erfasste und zu je einem Todesopfer in der unteren Gruppe führte. Das Strafmass betrug im ersten Falle (Grand Saint-Bernard 1999) für die zwei angeklag-

ten Variantenfahrer 40 resp. 30 Tage Gefängnis bedingt erlassen auf 2 Jahre. Im zweiten Falle (Parsenn 2000) wurde der Variantenfahrer vom Gericht zu eine Busse von 1000 Franken wegen fahrlässiger Tötung verurteilt.

3 Weitere Fälle mit Strafuntersuchungen

Zuweilen kommt es auch zu Strafuntersuchungen bei Lawinenunfällen, die keine Todesopfer, aber Verletzte oder Sachschaden verursachen. Es sind uns vier derartige Fälle bekannt, alle aus dem Lawinenwinter 1998/99.

In drei Fällen entstand bei der präventiven künstlichen Auslösung von Lawinen unerwartet Sachschaden (Sörenberg, Leukerbad, Lukmanier). Zwei der Fälle wurden eingestellt, der andere endete drei Jahre später mit der Verurteilung der beiden Verantwortlichen wegen fahrlässiger Gefährdung durch Sprengstoffe zu 14 Tagen Gefängnis bedingt beziehungsweise zu 500 Franken Busse.

Im vierten uns bekannten Falle wurde ein Skilehrer im Strafmandatsverfahren verurteilt (Motta Naluns, Scuol). Er war mit einem deutlich weniger erfahrenen Bekannten bei «grosser» Lawinengefahr im Variantengelände privat unterwegs. Der Bekannte erlitt beim von den beiden verursachten Lawinenabgang schwere Körperverletzungen.

4 Zusammenfassung und Schluss

Anhand der Unfallstatistik haben wir die rechtlichen Konsequenzen von Lawinenunfällen abgeschätzt. Innerhalb von 10 Jahren (1994/95 bis 2003/04) kam es in den Schweizer Alpen zu 158 tödlichen Lawinenunfällen mit 216 Todesopfern. In 47 dieser Unfälle ist uns bekannt, dass es zu einer Strafuntersuchung kam. Die grosse Mehrheit dieser Fälle (85%) endete ohne rechtliche Konsequenzen (Einstellung oder in zwei Fällen Freispruch) u.a. auch weil die Verantwortlichen beim Unfall selbst ums Leben kamen. In sieben Fällen kam es zu einer Verurteilung (darin eingeschlossen drei Fälle mit Strafmandat) (Abb. 3).

Sicherheitsverantwortliche von Schneesportgebieten und Verkehrswegen müssen, verglichen mit der Anzahl der Todesopfer auf Verkehrswegen, etwas überproportional vor dem Richter erscheinen gegenüber Bergführern oder Skilehrern.

Bei den geführten Gruppen wurde in allen fünf Fällen, die sich bei prognostizierter Gefahrenstufe «mässig» ereigneten, die Strafuntersuchung eingestellt. Hingegen endeten drei der neun Unfälle,

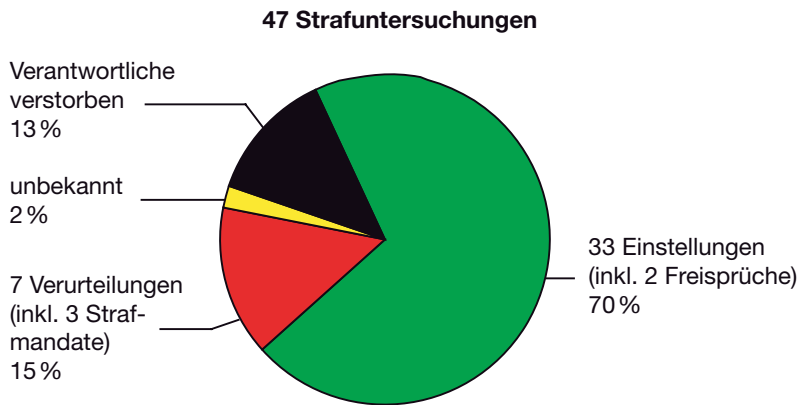


Abb. 3: Rechtliche Folgen in den 47 Fällen, in denen es unseres Wissens zu einer Strafuntersuchung kam. In sechs Fällen ist der Garant verstorben. In einem Fall ist der Ausgang unbekannt. In 7 Fällen kam es zu Verurteilungen der Verantwortlichen. Alle übrigen Fälle endeten ohne Folgen, d. h. das Verfahren wurde eingestellt oder in den Fällen, in denen es zur Anklage kam, wurde der Angeklagte freigesprochen.

die sich bei prognostizierter Gefahrenstufe «erheblich» ereigneten, mit der Verurteilung des verantwortlichen Führers oder Leiters. Auch ein Unfall bei erheblicher Lawinengefahr hat also bei weitem nicht immer rechtliche Konsequenzen.

Alles in allem enden Lawinenunfälle aber in den wenigsten Fällen vor dem Richter. Im von uns betrachtet Zeitraum von 10 Jahren kam es etwa in jedem fünfundzwanzigsten tödlichen Lawinenunfall zu einer Verurteilung wegen fahrlässiger Tötung. Angemessene Rechtsprechung und hohe Professionalität der Sicherheitsverantwortlichen führen wohl zu diesem Resultat. Eine zunehmende «Kriminalisierung» des Freeriden oder Tourenfahrens vermögen wir auf Grund der Statistik nicht zu erkennen.

Nicht zu vergessen ist, dass sich hinter dieser generell eher günstigen Statistik tragische Einzelschicksale verbergen. Der Lawinenunfall ist weniger ein Gerichtsfall als ein moralisch schwerwiegender Fall.

Stephan Harvey studierte Geographie an der Universität Zürich und ist zudem pat. Bergführer. Seit 1998 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am SLF mit den Spezialgebieten Lawinenwarnung und Lawinenunfallprävention. Er ist verantwortlich für die Schadenlawinendatenbank am SLF.

Dr. Jürg Schweizer studierte Umweltphysik an der ETH Zürich und promovierte in Glaziologie. Seit 1990 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am SLF mit Spezialgebiet Lawinenbildung. Er ist verantwortlich für die Lawinenausbildung von Lawinensachverständigen (IFKIS) und hat in den letzten 10 Jahren über zwanzig Gutachten zu Lawinenunfällen verfasst.

Résumé: Accident d'avalanche = affaire en justice?

Les accidents d'avalanche sont des événements rares, même si lorsqu'ils se produisent les médias font un décompte méticuleux des victimes. Lorsqu'une ou même plusieurs personnes perdent la vie dans une avalanche

au cours d'un weekend, l'écho qu'en font les médias est incomparablement plus grand que pour d'autres victimes (p.ex. de la circulation routière). On explique ce fait comme une conséquence du niveau élevé de rejet que suscite ce type d'accident. L'attention engendrée par une éventuelle affaire en justice dans ce domaine est encore plus grande.

Le fait est que la Suisse déplore en moyenne environ 25 victimes d'accidents d'avalanche par an. La plupart d'entre elles (90 %) sont des adeptes des sports de neige qui ont généralement déclenché eux-mêmes «leur» avalanche. Dans l'ensemble de l'espace alpin, il y a chaque année une centaine de victimes. Dans ce qui suit, nous nous limitons à la situation en Suisse. Étonnamment, le nombre moyen de victimes d'avalanche est resté constant au fil des années, même s'il y a parfois une grande fluctuation d'une année à l'autre. S'il n'y a pas eu d'augmentation, cela s'explique par les améliorations enregistrées au niveau de la formation, des prévisions d'avalanches et des opérations de sauvetage.

Les accidents mortels d'avalanche au cours de la pratique du hors-piste et des randonnées concernent, dans environ 30 % des cas, des personnes en position de garant. Au cours des 10 dernières années, il y a eu 20 accidents mortels d'avalanche impliquant des groupes dirigés par des moniteurs de ski, des guides de randonnée ou des guides de montagne. Dans environ 30 % de ces cas, le garant lui-même a perdu la vie de sorte qu'en règle générale toute procédure pénale devenait nulle. Là où les services de sécurisation occupaient une position de garant, il y a eu au cours des 10 dernières années 15 accidents mortels d'avalanche.

Nous ne savons pas dans combien de cas il y a eu une action pénale – comme c'est souvent le cas en Suisse, la situation varie d'un canton à l'autre. Nous nous efforçons d'en estimer le nombre. Sur la base de recherches incomplètes, nous supposons que dans la plupart des cas dans lesquels le garant n'est pas décédé il y a eu une enquête pénale. Dans près de 80 % de ces cas, une expertise a été effectuée. Dans environ 70 % des cas dans lesquels il y a eu une enquête pénale, la procédure a été arrêtée, ce qui signifie qu'il n'y a pas eu d'inculpation. Quelques rares cas étaient si évidents que les personnes inculpées ont elles-mêmes reconnu leur tort, de sorte que l'affaire a pu être réglée dans le cadre d'une procédure simplifiée (ordonnance de

condamnation). Dans les quelque 20 % des cas restants, il y a eu inculpation. Devant le tribunal, près de la moitié des affaires ont fait l'objet d'un acquittement, ce qui signifie tout de même qu'environ 10 % des cas qui nous sont connus ont donné lieu à une condamnation (amende et/ou peine de prison de quelques mois avec sursis). Compte tenu du nombre de cas non recensés, ce pourcentage devrait cependant en réalité être plus faible. Les responsables de la sécurité des domaines de sport de neige ou des voies de communication sont convoqués plus souvent devant le juge que les guides de montagne ou les moniteurs de ski, si l'on se base sur le nombre de victimes.

Globalement, les accidents d'avalanche n'aboutissent que dans des cas extrêmement rares devant le juge. Ce résultat s'explique par une jurisprudence raisonnable et par un degré élevé de professionnalisme des responsables de la sécurité. Il ne faut pas oublier cependant que derrière ces statistiques, d'une manière générale plutôt favorables, se cachent des destinées tragiques.

Stephan Harvey a étudié la géographie à l'Université de Zurich et est en outre guide de montagne agréé. Depuis 1998, il est collaborateur scientifique à l'ENA dans les spécialités prévisions d'avalanche et préventions des accidents d'avalanche. Il est responsable de la base de données sur les dégâts d'avalanches à l'ENA.

Dr Jürg Schweizer a étudié la physique de l'environnement à l'ETH Zurich et a présenté une thèse de doctorat en glaciologie. Depuis 1990, il est collaborateur scientifique à l'ENA dans le domaine spécialisé de la formation des avalanches. Il est responsable de la formation des experts en avalanches (IFKIS) et a rédigé au cours des 10 dernières années des rapports d'expertise concernant plus d'une vingtaine d'accidents d'avalanche à l'attention des tribunaux.

Riassunto: Incidente da valanga = caso giudiziario?

Gli incidenti da valanga sono fatti piuttosto rari, anche se il numero delle vittime viene evidenziato dai media con incredibile precisione. L'eco mediatica che suscita una vittima da valanga, o addirittura più di una nello stesso fine settimana, è nettamente maggiore di quella che suscitano altre vittime, p. es. quelle della strada. Un fenomeno che viene generalmente spiegato come conseguenza della grande avversione. L'attenzione aumenta poi ancora di più quando il caso entra in tribunale. Ogni anno in Svizzera perdono la vita circa 25 persone in incidenti da valanga (media stagionale). La maggior parte di esse (90 %) sono appassionati di sport invernali, che spesso hanno provocato il distacco della «loro» valanga. Lungo l'intero arco alpino perdono la vita circa 100 persone ogni anno. Qui di seguito ci limiteremo alla situazione in Svizzera. Nel corso degli anni la media delle vittime da valanga è rimasta incredibilmente costante, anche se di anno in anno si osservano anche grosse oscillazioni. Il fatto che questa cifra non

sia aumentata lo dobbiamo ai miglioramenti conseguiti nei settori della formazione, della prevenzione e del soccorso.

Di tutti gli incidenti mortali da valanga che si sono verificati su discese ed escursioni fuoripista, il 20 % circa ha coinvolto persone che si trovavano nella posizione di garante. Nel corso degli ultimi 10 anni si sono verificati 20 incidenti mortali da valanga che hanno coinvolto gruppi accompagnati da maestri di sci, guide escursionistiche o guide alpine. Nel 30 % circa di questi casi il garante stesso ha perso la vita, con archiviazione di qualsiasi inchiesta giudiziaria. Nei luoghi in cui i servizi di protezione civile hanno assunto una posizione di garante, si sono verificati nel corso degli ultimi 10 anni 15 incidenti mortali da valanga.

In quanti casi è poi seguita un'inchiesta giudiziaria non siamo in grado di dirlo, anche se le nostre conoscenze variano notevolmente da cantone a cantone, come succede spesso in Svizzera. Tentiamo di stimare questa cifra. Sulla base delle nostre ricerche incomplete supponiamo che nella maggior parte dei casi in cui il garante non è deceduto è poi seguita un'inchiesta giudiziaria. Nell'80 % circa di questi casi è stata redatta una perizia legale. Nel 70 % circa dei casi ai quali è seguita un'inchiesta giudiziaria, il procedimento è stato archiviato perché non è stata sporta alcuna denuncia. Alcuni pochi casi sono stati talmente evidenti che l'imputato ha ammesso la propria colpa e il processo si è concluso con rito abbreviato (decreto di condanna). Nel restante 20 % circa dei casi è stata sporta una denuncia. Davanti al giudice, circa la metà dei casi si è conclusa con un'assoluzione, mentre nel 10 % dei casi a noi noti è stata emessa una sentenza (pene pecuniarie e/o di reclusione di alcuni mesi con sospensione condizionale). A causa dei dati non rilevati dalle statistiche, questa percentuale dovrebbe in realtà essere molto più bassa. I responsabili della sicurezza dei comprensori sciistici e delle vie di comunicazione, se si fa un confronto con il numero delle vittime, devono comparire davanti al giudice in misura maggiore rispetto alle guide alpine o ai maestri di sci.

In definitiva, solo pochissimi incidenti da valanga varcano le soglie del tribunale. Sicuramente grazie a una giurisprudenza ragionevole e a un'alta professionalità dei responsabili della sicurezza. Non occorre poi dimenticare che dietro a queste statistiche generalmente piuttosto favorevoli si celano sempre tragici destini.

Stephan Harvey ha studiato geografia all'università di Zurigo ed è anche guida alpina ufficiale. Dal 1998 è collaboratore scientifico presso l'Istituto SNV nelle specialità prevenzione valanghe e prevenzione degli incidenti da valanga. È responsabile della banca dati delle valanghe catastrofiche dell'Istituto SNV.

Il Dott. Jürg Schweizer ha studiato fisica ambientale presso l'ETH di Zurigo e ha conseguito il dottorato in glaciologia. Dal 1990 è collaboratore scientifico presso l'Istituto SNV nella specialità formazione di valanghe. Responsabile della formazione di esperti di valanghe (IFKIS), negli ultimi 10 anni ha redatto oltre 20 perizie legali in altrettanti incidenti da valanga.